



Die Flurlagen "Röthen" und "Knock" am südlichen Kraiberghang. Die Hänge in der Bildmitte mit der schmalstreifigen, hangsenkrechten Parzellierung sind die ehemaligen Hopfenstandorte.
Foto: Thomas Gunzelmann

Thomas Gunzelmann

Der historische Hopfenbau in Baunach

Bevor die Hallertau um die Wende zum 20. Jahrhundert zum bedeutendsten Hopfenanbaugebiet der Welt wurde (vgl. KETTNER 1976: 175), lag das Zentrum der deutschen Hopfenkultur in Franken. Hier gab es nicht nur die traditionellen Anbaugebiete wie Spalt, das wahrscheinlich als erste deutsche Stadt 1538 ein Hopfensiegel erhielt (RUPPERT 1958: 40), Altdorf, Hersbruck und den Neustädter Aischgrund (CARL 1928), der Hopfen wurde in ganz Franken in kleineren Schwerpunktgebieten kultiviert.

Eines dieser kleineren Anbaugebiete war Baunach und seine Umgebung.

Der Hopfenanbau in Baunach als Nachfolgekultur früheren Weinbaus

Der Hopfenanbau ist wie der Weinanbau eine Sonderkultur und verlangt damit einen höheren Arbeits- und Kapitaleinsatz pro Fläche als der normale Ackerbau, er wirft aber auch einen höheren Geldertrag pro Fläche ab. Deshalb ernährte eine Sonderkultur auch eine höhere Bevölkerungszahl in einer agrarisch strukturierten Gesellschaft wie der vor- und frühindustriellen in Franken auf der gleichen Fläche. Mit dem Anbau einer Sonderkultur konnten die Ackerbürgerstädte Frankens oftmals den

Verlust städtischer Handels- und Gewerbefunktionen ausgleichen. Es konnten sich andererseits auch Weinbauerdörfer zu kleinstadtähnlichen, ummauerten und stark verdichteten Siedlungen entwickeln, da gerade dem Weinbau eine "... bevölkerungsverdichtende Wirkung ..." (RUPPERT 1960: 11) zugeschrieben werden kann.

In Baunach war der Hopfenbau wie in vielen anderen Ackerbürgerstädten Mittel- und Oberfranken eine Nachfolgekultur des Weinbaus. Unter einer Nachfolgekultur versteht man eine neue Anbaufrucht, die gleichen Einfluß auf den Betrieb ausübt wie die vorherige Kultur. Im Falle des Weinbaus ist dies eine hohe Arbeitsintensität, ein hoher Geldertrag pro Fläche, ein gewisser spekulativer Charakter und eine Ausrichtung des übrigen Anbaus innerhalb des Betriebes nach der Leitkultur.¹ Diese Bedingungen erfüllte der Hopfen als Ersatz der Weinrebe am besten. Er konnte die gleichen Flächen, meist im hängigen Gelände, übernehmen und erbrachte ebenso einen relativ hohen Ertrag auf geringer Fläche. Weinbau ist in Baunach frühzeitig nachgewiesen, in jedem Fall bereits für das 15. Jahrhundert. Dabei handelt es sich sogar um einen der seltenen Fälle, bei dem die Anlage eines Weinberges genau datierbar ist. Im Jahre 1422 genehmigte der Bamberger Bischof Friedrich von Aufseß den Orten Baunach und Reckendorf, den Kraiberg zu roden und Weinberge anzulegen (KRIMM 1974: 59). Dies kam vor allen den Ackerbürgern der Stadt Baunach zugute, die ja nur über vergleichsweise geringe Flächen verfügten und mit dem Ertrag des Weinbaus ihr Einkommen steigern konnten. 1490 wurden die Flurteile *Röthen* und *Knock* am Südwesthang des Kraiberges ebenfalls als Weinberg erwähnt (JAKOB 1955: 64). Aber nicht nur an den kleinklimatisch bevorzugten süd- und südwestexponierten Hängen des Kraiberges wurde Wein angebaut, auch in anderen Bereichen der Baunacher Flur fanden sich Weinberge. So ist in den Gemeinderechnungen vom Ende des 17. Jahrhunderts von gemeindeeigenen "Weinbergen hinter der Capellen"

die Rede, womit die nordexponierten Hänge um die Magdalenenkapelle gemeint sind.² Auch noch um 1800 berichtet ROPPELT (1801: 154), das bambergische Oberamt Baunach baue "rothen und weißen Wein, wovon ersterer um sehr hohen Preis verkauft wird". Noch LEHNES (1842: 3) kennt Weinbau in Baunach, 1852 existierte jedoch nur noch eine einzige Weinbauparzelle.³ Damit hatte der Hopfen endgültig den Weinbau abgelöst.

Entwicklung und Blüte des Baunacher Hopfenbaus

Die früheste Nennung von Hopfen in Baunach findet sich in den Gemeinderechnungen der Stadt vom Jahr 1688/89. Damals kaufte der Baunacher Bürger Lorentz Patz "den Hopfen uff Der Gemein".⁴ Da der Hopfen in den Rechnungsbüchern an letzter Stelle unter der Rubrik "Veldern und Wiesen" aufgeführt ist und in älteren erhaltenen Rechnungsbüchern (seit 1684) nicht auftaucht, ist anzunehmen, daß zumindest der gemeindliche Hopfenanbau zu dieser Zeit eingeführt wurde. Auch in den Rechnungsbüchern der darauffolgenden Jahre wird regelmäßig Hopfen genannt, der auf Gemeindeland angebaut und dann versteigert wurde.

Das Hochstift Bamberg versuchte unter Adam Friedrich von Seinsheim den Hopfenanbau zu fördern, um vor allem die starken Importe aus dem böhmischen Anbaugbiet um Saaz verringern zu können. Die Verordnung vom 28. April 1767⁵ drückt in ihrer Einleitung die merkantilistisch-physiokratische Ausrichtung der Wirtschaftspolitik des Hochstifts klar aus.

"Wann es dann eine offenkündige – und jedem von selbsten einleuchtende Sache ist, daß einem jeden Land ein ohngezweyffelter Nutze und Vorteil zugehe, wann jenes, so es sonst mit großen Kösten und Aufwand aus andern Ländern hat herkommen laßen, in seinem eigenen Erdbezirke erbauen kann."

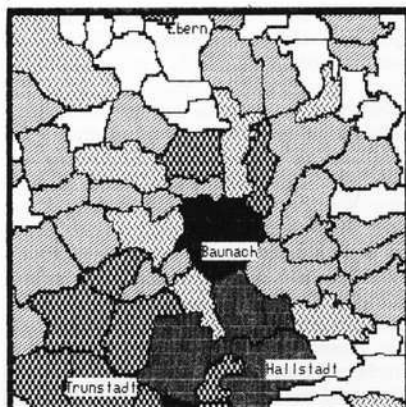
So wurde in der Verordnung auf neuangelegte Hopfengärten auf bisher brach liegenden Parzellen eine Steuerfreiheit von 10 Jahren, und bei neuen Hopfenanlagen auf bereits genutzten eine von 5 Jahren gewährt. Zudem wurde jedem, der mehr als 12 Zentner Hopfen anbauen würde, eine Prämie von 30 Talern aus der Staatskasse versprochen. Diese bis zum Ende des Hochstifts immer wieder erneuerten Vergünstigungen führten zu einer Ausweitung der Hopfenbaufläche wahrscheinlich auch in Baunach. Das Amt Baunach wird von SCHNEIDAWIND (1797: 29) in seiner Beschreibung des Hochstifts Bamberg in der Reihe derjenigen genannt, die sich *"in neuerer Zeit mit besonderen Bestreben"* auf den Hopfenbau verlegten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte ROPPELT (1801: 154) schon vom *"herrlichen Hopfenbau"* um Baunach sprechen.⁶ Auch die Regierung des Großherzogtums Würzburg, zu dem Baunach von 1806 bis 1814 gehörte, suchte den Hopfenbau durch eine dreijährige Zehntbefreiung zu fördern (RIEGEL 1855: 6). Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich der Hopfenbau endgültig zur Leitkultur in der Baunacher Flur entwickelt. Für 1855 gab der Baunacher Stadtpfarrer Andreas Riegel eine Erntemenge um 1500 Zentner Hopfen an. Er war der Auffassung, daß *"der Hopfenbau . . . sich daselbst als sehr vorteilhaft erwiesen und zur Wohlhabenheit Vieler den Grund gelegt. . ."* hätte (RIEGEL 1855: 7). Um diese Zeit hatte man im Landgericht Baunach 79 ha Anbaufläche unter Hopfen stehen⁷, wovon sich mindestens 70–80% in der Gemarkung Baunach selbst befanden. Um diese Fläche zu erreichen, kultivierte man sogar Brachflächen und Flächen, die mit den Lesesteinen aus dem Weinbau bedeckt waren (RIEGEL 1855: 7). 1858/59 errichtete die Gemeinde Baunach eine gemeindliche Hopfenhalle zur zweckmäßigen Lagerung des Hopfens.⁸

In der Mitte des 19. Jahrhunderts besaß der Baunacher Hopfenbau durchaus Gewicht im gesamt-bayerischen Rahmen. Nach der Statistik von 1853 wurden in ganz Bayern 81.610 Zentner Hopfen geerntet,


davon entfielen auf das Landgericht Baunach 1162 Zentner, mithin 1,42% der gesamt-bayerischen Ernte.⁹

Seit den 40er Jahren des 19. Jahrhundert nahm der Hopfenanbau insgesamt stark zu. Die Gründe sind in der Veränderung der Lebensgewohnheiten – das Bier verdrängte den Wein endgültig als Volksgetränk –, aber auch in der Verbesserung der Brautechnik zu suchen. Es war nun aufgrund verbesserter Kühlmöglichkeiten und besserer Lagerbedingungen möglich geworden auch im Sommer zu brauen. Die Ablösung der Grundlasten 1848 erlaubte vielen Betrieben erstmals in größeren Umfang Hopfen anzubauen, wie sie überhaupt einen erheblichen Aufschwung der Landwirtschaft brachte (vgl. RUPPERT 1960: 119). Entscheidend war auch die im Gefolge der Industrialisierung ansteigende Bevölkerungszahl, was natürlich einen erhöhten Bierkonsum zur Folge hatte.

Die Struktur der Hopfenbauern in Baunach entsprach der typisch fränkischen, die im Gegensatz zur bäuerlichen bayerischen in der Hallertau eine kleinstädtische war, die von besitzarmen Handwerker-Bauern getragen wurde. Diese Form des Hopfenbaues war auch nur zum Teil marktorientiert, ein erheblicher Teil wurde von den Brauereien am Ort verbraucht. Am Ende des 19. Jahrhunderts bestanden in Baunach immerhin 7 Brauereien (GÖTZ 1898: 581). Dazu müssen noch die Hausbrauer gerechnet werden, denn alle landwirtschaftlichen Betriebe in Baunach besaßen das Hausbraurecht. Diese Struktur der weitgehenden Subsistenzwirtschaft war für den Aufschwung und letztendlich auch für den Niedergang des Baunacher Hopfenbaus verantwortlich. Doch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb der Hopfen noch die dominierende Steuerkultur. Der Hopfenanbau wurde auch als eine Begründung für die Anlage der Baunach-Daschendorfer Wiesenbewässerungsanlage in den Jahren 1875–1878 herangezogen, denn er absorbierte den verfügbaren Naturdünger vollständig. Durch die Bewässerung erhoffte man einen höheren Grünfütterertrag und



Hopfenbau in ha

-  0,1 - 4,99
-  5 - 19,99
-  20 - 49,99
-  50 - 63
-  Wald

Hopfenanbau im Umland von Baunach 1893 (auf Gemeindeebene). Quelle: Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Heft 7/1. Anbau und Ertrag, Besitzverhältnisse und Stückelung des Bodens, dann Lohn und Landbauarbeiter im Königreich Bayern nach dem Stande eines Mitteljahres. München 1854.

dadurch eine Steigerung der Viehzucht, was wiederum einen höheren Naturdüngerertrag bewirkte (GUNZELMANN 1987: 241).

1893, kurz nach der Zeit des flächenmäßigen Höhepunktes (im Jahr 1885) des Hopfenbaus in Deutschland, verfügte Baunach über eine Anbaufläche von 63 ha. Auch auf die Nachbardörfer hatte sich der Hopfenanbau im Sinne eines "Nachbarschaftseffekts" (RUPPERT 1960: 118) ausgebreitet (vgl. Abb. 1).

Niedergang und zwangsweise Einstellung des Hopfenbaus im Dritten Reich

Nach 1890 geriet die gesamte deutsche Landwirtschaft in eine Krise, ausgelöst durch die Senkung der Schutzzölle. Der Hopfenimport aus Böhmen (Saaz), Belgien und England, und nun auch aus Amerika und Rußland nahm zu und drückte die Preise auf dem ohnehin durch die deutsche Überproduktion ausgelasteten Markt (KETTNER 1976: 122). Von 1885 bis

zum Ersten Weltkrieg verringerte sich die Anbaufläche um fast 43%. Dabei waren jedoch nicht alle Gebiete gleichmäßig betroffen, gerade der Hallertau gelang es in jenem Zeitraum, die fränkischen Anbaugelände flächenmäßig zu übertreffen. Dies war eine Folge der unterschiedlichen Besitzstruktur, aber auch des konsequenten Qualitätshopfenbaus. Die Betriebsstruktur in Baunach entsprach der des kleinen Nebenerwerbsbetriebes, der bei wachsenden Ansprüchen an die Anbautechnik (Drahtanlagen) und steigendem Kapitalbedarf für die Schädlingsbekämpfung entscheidende Nachteile gegenüber dem bäuerlichen Mittelbetrieb hatte. Zudem war im Hallertauer Gebiet aufgrund der Betriebsgrößen eine Rotation der Hopfenflächen möglich, in den Anbaugeländen der fränkischen Kleinstädte folgte Hopfen auf Hopfen, was nicht zur Qualitätssteigerung beitrug (KETTNER 1976: 129). In Baunach versäumte man in der Blütezeit der Mitte des 19. Jahrhunderts, sich ein Hopfensiegel genehmigen zu lassen, da man den Hopfen weitgehend selbst verarbeitete und daher die Notwendigkeit dieser Qualitätsbestätigung nicht sah.

1925/26 erfaßte die Pilzkrankheit *Pero-nospora* die deutschen Hopfenanbaugelände und bedrohte vor allem die Existenz der kleinen Anbaugelände, die sich kaum moderne Spritzgeräte leisten konnten. Der Ausfall der deutschen Anbaugelände bewirkte einen starken Aufschwung der ausländischen Gebiete, der wiederum in der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre die deutschen Anbaugelände an den Rand des Ruins trieb (KETTNER 1976: 219). Diese Krise verschonte Baunach zumindest zum Teil, da hier überwiegend für den Eigenbedarf der Hausbrauer und die ortsansässigen Brauereien und nur in geringem Maße für den Markt produziert wurde. Es waren die zur Bewältigung der Krise eingeleiteten staatlichen Maßnahmen, die dem Baunacher Hopfenbau den Todesstoß versetzten. Zuerst war dies das *"Hopfenherkunftsgesetz"* 1929/30, das ähnlich wie im Weinbau die regionale Herkunft des Produktes in den Vordergrund stellte und bestimmte Anbaugelände, die in *"Siegelbezirke"* unterteilt waren, festsetzte (KETTNER 1976: 224). Nun rächte es sich, daß Baunach sich nicht schon früher um ein Hopfensiegel bemüht hatte, was eine leichtere Aufnahme in ein Anbaugelände zur Folge gehabt hätte. Aber erst 1935 beantragte die Markt-gemeinde Baunach die Aufnahme in ein Hopfenanbaugelände oder die Schaffung eines eigenen Gebietes. Das Bayerische Wirtschaftsministerium beschied dieses Begehren jedoch abschlägig, da in Baunach 1935 nur noch auf 15,93 ha Hopfen angebaut wurde und die Voraussetzungen für einen modernen Hopfenanbau mit Gerüstanlagen, Hopfendarren und Spritzgeräten nicht gegeben waren.¹⁰

Das Hopfenherkunftsgesetz alleine hatte noch keine Reduzierung der Anbaufläche und damit eine Preissteigerung zur Folge, so daß in den letzten Jahren der Weimarer Republik der Ruf nach einer staatlichen Reduzierung der Anbaufläche laut wurde (KETTNER 1976: 233). Damit wurde auch der Weg für die Zwangsmaßnahmen des Dritten Reiches bereitet, das nun zu einem Moment regulierend eingriff, als die Krise eigentlich schon überwunden war. Das

gestörte Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage war schon vom Markt selbst radikal wiederhergestellt worden. (KETTNER 1976: 122). Die nationalsozialistische Marktordnung für Hopfen war ein Teil der auf Atarktie zielenden Agrarpolitik. Sie strebte eine Regelung der Preise und eine Regelung der Anbauflächen an. Die strenge Absatzregelung ermöglichte schon 1934 eine Ausschaltung des jüdischen Hopfenhandels, da Marktwirtschaft nun nicht mehr nötig war.

Das Baunacher Hopfenanbaugelände fiel allerdings nicht unter die Hopfenmarktregelung, da es kein Siegelgebiet war, und so blieb es der Gemeinde selbst überlassen, für den Absatz zu sorgen, was nach dem Wegfall des Handels nicht gelingen konnte.¹¹ Nachdem 1935 schon die Reduzierung der Anbauflächen insgesamt in die Wege geleitet wurde, sah man für 1937 die Rodung aller Hopfenanlagen außerhalb der durch das Hopfenherkunftsgesetz festgelegten Anbaugelände vor. Dies mußte den Baunacher Hopfenbau endgültig treffen, der sich in den 30er Jahren zu spät und vergeblich um die Aufnahme in ein Siegelgebiet bemüht hatte. Aller Einsatz war vergeblich, bis zum 1. 12. 1937 mußte sämtlicher Hopfen in Baunach gerodet werden. Ein Bittschreiben des Baunacher Bürgermeisters an die *"Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft"*¹² soll hier auszugsweise wiedergegeben werden, da es schlaglichtartig die Situation des Baunacher Hopfenanbaus kurz vor seinem Ende wiedergibt:

"Die Hopfenanlagen liegen auf den Nordosthängen unserer Flur, sie sind steil und zumeist mit dem Gespann nicht zu erreichen. Die Besitzer müssen sich reichlich plagen, um die notwendigen Arbeiten dort zu verrichten. Ein Getreidebau kommt für die genannten Hänge nicht in Frage. . . . Der Absatz der Hopfenenernte spielt wirklich keine große Rolle, weil er zumeist zur Deckung des Bedarfes der Hausbrauer, die in unserer Gegend sehr häufig sind, dienen muß. Leider sind die Hopfenbauern Landwirte, die einen sehr kleinen Besitz auf-

weisen, für die sehr häufig der Hopfen-erlös das Brot bedeutet.

Wir wollten tatsächlich gerne unsere Hopfenanlagen in Getreide- usw. Äcker umwandeln, wenn dies nur praktisch durchzuführen wäre. Sollten die Behörden eine Ausrodung erzwingen, so werden die in Frage stehenden Grundstücke eine Wildnis und gingen für unsere kl. Landwirte bedeutende Werte verloren."

Zumindest im letzten Punkt behielt der Bürgermeister recht: die ehemaligen Hopfenanlagen am Südhang des Kraiberger sind heute überwiegend Brachland, nur teilweise als Obstwiesen genutzt.

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs versuchte man in Baunach den Hopfenbau wieder einzuführen, was jedoch unter den veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nicht mehr dauerhaft gelingen konnte.

Im Zuge der Einrichtung des Naturschutzgebietes *Kraiberghänge* berücksichtigt die Regierung von Oberfranken neben den ökologischen Gründen auch die Bedeutung des Kraiberger als ehemaliges Hopfenanbaugebiet, das durch seine schmale, hangsenkrechte Parzellierung noch heute im Landschaftsbild auffällt (vgl. Abb. 2).

Dr. Thomas Gunzelmann, Stettfelder Straße 24, 8729 Ebelsbach

Anmerkungen:

- ¹ zur Definition des Begriffs "Nachfolgekultur" vgl. RUPPERT (1960: 20).
- ² StadtA Baunach Paket 1001 Rechnungsbücher der Gemeinde Baunach, daraus Baunacher Bürgermeister Rechnung und Einnahmbuch. Ausgab der achtbaren Herren Heinrich Langen und Johann Roppelt beiden Verordneten und verpflichteten Bürgermeistern allhie zu Marcks Baunach von Martini Anno 1683 bis Martini 1684, darin fol. 8.
- ³ Verm.-Amt Bamberg Extraditionsplan der Steuergemeinde Baunach nach dem Stande vom 15. 6. 1852.
- ⁴ StadtA Baunach Paket 1001 Rechnungsbücher der Gemeinde Baunach, daraus Baunacher Bürgermeister Rechnung Einnahmb

und Ausgab Der Ehrwerten und Achtbaren Herren Johann Roppelt, Johann Riegel, Michael Mayern und Johann Birckharden, Verordneten und verpflichten hier Bürgermeistern allhie zu Marcks Baunach von Martiny Anno 1688 vs gz. Martiny Anno 1689, darin p. 16.

- ⁵ Die Verordnung ist veröffentlicht bei OESTERREICHER (1823: 20).
- ⁶ Somit kann die Angabe des Baunacher Pfarrers Riegel aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zutreffen, der Baunacher Bauer Burkard Roppelt habe 1805 den Hopfenbau eingeführt, vgl. RIEGEL (1856: 6).
- ⁷ vgl. Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, Heft 7/1. Anbau und Ertrag, Besitzverhältnisse und Stückelung des Bodens, dann Lohn und Landbauarbeiter im Königreich Bayern nach dem Stande eines Mitteljahres. München 1854.
- ⁸ StadtA Baunach Paket Nr. 1145. Errichtung einer Hopfenhalle im Markte Baunach. Die Hopfenhalle stand an der Stelle des heutigen Rathauses, erbaut 1895 als Volksschule Baunach.
- ⁹ vgl. Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, (wie Anm. 7).
- ¹⁰ StadtA Baunach Paket 1145 Hopfenanbau und Hausbrauereien 1930–1937. Schreiben des Bayr. Staatsministerium für Wirtschaft, Abteilung Landwirtschaft vom 2. 10. 1935.
- ¹¹ StadtA Baunach Paket 1145 Hopfenanbau und Hausbrauereien 1930–1937. Schreiben des "Reichsnährstand – der Beauftragte für Hopfenmarktregelung" vom 26. 10. 34.
- ¹² Die "Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft" war ein Organ der nationalsozialistischen Marktordnung des Hopfenbaus, die sich aus Erzeugern, Händlern und Verarbeitern zusammensetzte.

Literatur

- CARL (o. Vorn.) (1928):
Der Hopfenbau im mittleren Aischgrund. Eine landwirtschaftlich-botanische Studie. – Neustadt/Aisch.
- GÖTZ, W. (1898):
Geographisch-historisches Handbuch von Bayern. Bd. 2. – München.
- GUNZELMANN, T. (1987):
Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken. – Bamberger Wirtschaftsgeographische Arbeiten. Heft 4. Bamberg.

- JAKOB, H. (1955):
Der wüste "Hof zum Gißübel" und die Weinberg-Hochraine auf dem Distelberg. Zur Geschichte des Weinbaus im ehemaligen Hochstift Bamberg. – Fränk. Land 2, S. 61–64.
- LEHNES, G. L. (1842):
Geschichte des Baunach-Grundes in Unterfranken. – Würzburg.
- KETTNER, L. (1976):
Hallertauer Hopfenbau. Geschichte und Gegenwart. – Mainburg.
- KRIMM, K. (1974):
Stadt und Amt Baunach. Ein Beitrag zur Heimatkunde. – Hallstadt.
- OESTERREICHER, P. (1823):
Beiträge zur Geschichte des Hopfenbaues in dem ehemaligen Fürstbisthume Bamberg. – Bamberg.
- RIEGEL, A. (1856):
Der Hopfenanbau in Baunach. – Gemeinnützige Wochenschrift 6/1856, S. 6–7, 19–21, 31–34.
- ROPPELT, J. B. (1801):
Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg. – Nürnberg.
- RUPPERT, K. (1958):
Spalt. Ein methodischer Beitrag zum Studium der Agrarlandschaft mit Hilfe der kleinräumlichen Nutzflächen- und Sozialkartierung und zur Geographie des Hopfenbaus. – Münchner Geographische Hefte 14, Kallmünz.
- RUPPERT, K. (1960):
Die Bedeutung des Weinbaues und seiner Nachfolgekulturen für die sozialgeographische Differenzierung der Agrarlandschaft in Bayern. – Münchner Geographische Hefte 19, Kallmünz.
- SCHNEIDAWIND, F. A. (1797):
Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts Bamberg. – Bamberg.

Hans Bahrs

Kleiner Mensch

Siehe, es steht der Baum,
den du im Sommer mit kleinen,
helflosen Armen umfängen,
lang schon entlaubt.
Du weißt, es hat der Sturm,
der nun als wilder Geselle
durch uns're Gärten reitet,
all seine Blätter verweht.

Aber: sei nur getrost!
Es werden länger die Tage
mit wachsender Macht dieser Sonne
bald schon gewiß.
Bruder sei du dem Sturm,
sei ihm ein froher Gefährte!
Siehe, dein Leben weitet,
richte zum Lichte sich auf.